



Jahrtausende lang hat dieses Schauspiel aus Scheingefechten und Schaukämpfen den Kampfläufern zu fortgesetztem Dasein verholfen.

Diese als Wiesenlimikolen bezeichnete Vogelgruppe hat sich im Laufe ihrer Entwicklung mit relativ langen Schnäbeln und Beinen die feuchten offenen Lebensräume erschlossen. Die Schnabelspitze ist bei ihnen mit besonderen Tastsinnesorganen für einen taktilen und sondierenden Nahrungserwerb ausgestattet. Deshalb sind diese Vögel auf feuchte bis nasse, stocherfähige Böden und das entsprechende Organismenangebot angewiesen. Die langen Beine eignen sich besonders zum Laufen auf Schlamm, im Sumpf und Grasland, wenn der Aufwuchs nur nicht zu hoch ist. Ihre ursprünglichen Lebensräume sind Moore, Feuchtheiden und Überschwemmungsbereiche der Flüsse, Seen und des Meeres. Nach der einsetzenden Kultivierung dieser Lebensräume wurde das dort gewonnene feuchte Grünland diesen Arten zur zweiten Heimat. Hier brüteten sie in individuenreichen Kolonien. Die Gemeinschaft hat einen strategischen Vorteil: Mit vereinten Kräften lassen sich Fressfeinde am Boden oder aus der Luft wie die Wiesenweihe und die am Tag jagende Sumpfohreule leichter abwehren als es ein einzelnes Paar vermag. Im Frühjahr war die Luft von ihren Stimmen erfüllt – den melodischen Rufen der Brachvögel, das Flöten der Rot-

schenkel und Uferschnepfen, das Meckern der Bekassinen, die deswegen Himmelsziegen hießen. Am selben Himmel zeigten die Kiebitze ihre kontrastreichen Flugspiele. Es war eine klangreiche und farbenfrohe Landschaft.

Bevor die Bauern das Gras für die Heuernte mähten oder die Kühe auftrieben, waren die Küken zumeist schon geschlüpft und als geborene Nestflüchter auf und davon mit einer realen Aussicht auf eine eigene Brut im nächsten Jahr. Das traditionelle Sammeln der Eier für die Feinkostläden in den Städten des Umlandes hatten die Kiebitze mit Nachgelegen einigermaßen kompensieren können. Man sollte die Dinge nicht idealisieren, die Landwirtschaft warf nicht viel ab, mit der Viehgesundheit stand es wegen der nassen Böden nicht zum Besten, aber die Kühe hatten Namen und für die Wiesenvögel gab es bis weit in die Wirtschaftswunderjahre hinein ideale Voraussetzungen für eine hohe Besiedlungsdichte und guten Bruterfolg. Eine aus heutiger Sicht extensive kleinbäuerliche Landwirtschaft mit geringem Maschineneinsatz ohne Flächenentwässerung und chemische Dünge- und Pflanzenschutzmittel hatte ein strukturreiches Flächenmosaik des Grünlan-

des geschaffen. Zwischen Unterems und Untereibe und auf den ostfriesischen Inseln beispielsweise brüteten noch Mitte der 1960er Jahre gewiss 500 Kampfläuferweibchen.

Bald danach, spätestens mit Beginn der 1970er Jahre, rückte diese Landschaft in das Visier einer neuen Zeit. Zug um Zug wurden die fortan amtlich als benachteiligt eingestuft Gebiete entwässert – auf Staats- und Steuerzahlers Kosten! Die planmäßige Melioration, die Trockenlegung der Niedermoore, die Eindeichung der Flüsse und der Deichbau an der Küste erlaubten eine immer intensivere Grünlandbewirtschaftung. Die Blänken und Binsen verschwanden. Das Gras war endlich konkurrenzlos, energie- und proteinreich, was die Milchleistung unaufhörlich steigerte, die Kampfläuferbestände aber binnen weniger Jahre dramatisch schrumpfen ließ. Ging man in Niedersachsen für die frühen 1980er Jahre noch von einem Bestand von etwa 150 bis 300 brütenden Kampfläuferweibchen aus, sank die Zahl bis 2005 auf fünf und in ganz Deutschland in den letzten zehn Jahren von etwas über 200 auf den zehnten Teil. Im Jümmiger Hammrich bei Leer zum Beispiel (Hammrich werden in Ostfriesland die ebenen und großräumigen Grünlandgebiete genannt) sollen noch Ende der 1960er Jahre etwa 200 Weibchen gebrütet haben. Dort schlossen sich nach dem Bau des Leda-Sperrwerks 1954 großflächige Entwässerungen an, die 1989 zum endgültigen Erlöschen des Vorkommens führten. So oder ähnlich erging es den Kampfläufern überall in Norddeutschland. Angaben aus der Mitte des 19. Jahrhunderts, welche die Art als „sehr häufigen“ und „gemeinen“ Brutvogel beschreiben, lassen den Niedergang erahnen. Man muss kein Prophet sein, um in der allernächsten Zeit das vollständige Verschwinden der jetzt noch zwei Dutzend brütenden Kampfläufer aus Deutschland vorherzusagen. Der dramatische Rückgang war bereits in den 1950er Jahren zuverlässig prognostiziert und in der Mitte der 1960er präzise beschrieben worden.

Verlierer im freien Fall

Die Aussichten sind auch für die übrigen Wiesenlimikolen dramatisch schlecht. In den letzten 25 Jahren nahmen die Bestände von Kiebitz, Bekassine und Uferschnepfe um jeweils mehr als 50, die von Großem Brachvogel und Rotschenkel um